

Zeitschrift:	Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band:	8 (1882)
Heft:	34
Rubrik:	Ueber Zweck, Wesen und Zulassung der Lotterie [Professor Gscheidtli]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Über Zweck, Wesen und Zusammensetzung der Lotterie.

(Aus den Landesausstellungskommunikationsdebatten Deutscher Fraktion.)



Bor Allem müssen wir uns über den Dualismus dieses Wortes in's Klare setzen, d. h., daß Du — Alles thun darfst, Er aber Nichts, Warum folgt später. Wir halten uns an den Text, welcher nachzuschlagen ist in den actis saeculi 1800: Was dem einen billig, ist dem Andern theuer. Hierbei betrachten wir erstens die Billigkeit des täglichen Lebens, wenn man jeden Tag 50 Franken zu verzehren hat; zweitens, wie theuer es einem zu stehen kommt, wenn man sich einbildet, der gemeine Menschenverstand sei etwas Edles und nicht vielmehr Etwas für ganz gewöhnliche Leute.

Die ganze Auseinandersetzung können wir aber schließen, wenn wir überlegen, wie schon die Worte Lotterbett und Lotterbude darauf hinweisen, daß der Begriff nur den besser Situirten zukommt. Warum also ewig mit stürmender Hand hineinstossen in die Butterköpfe der Vornehmen? Unausbleiblich folgen die Fettflecke des Gewissens nach! Ist's nicht genug,

wenn dem täglichen Kartoffeleßier gestattet ist, sie sich in die Brühe des Reizes des heimlichen Lotterns zu tunken? Darf er sich nicht in- und ausländisch an den Bettelstab lottern? Was also verlangt der Unerhättliche, die öffentliche Moral zu schädigen und für sich und seine Erzeugnisse eine vaterländische Lotterie zu etablieren? Wir glauben hierdurch zur Evidenz nachgewiesen zu haben, wie unvereinbar mit den Gesetzen der Moral eine Erlaubniß zur Lotterie ist. Außerdem regt sie auch zum Klassenhaß auf, was bei dem Sufer dieses Jahres ängstlich vermieden werden muß.

Unsere kleinen Leute besitzen leider noch nicht das geistige Gummi elasticum, um zu begreifen, daß es etwas ganz Anderes ist, wenn der Höhere z. B. eine Kunstausstellung zurecht lottert u. dgl. Sie sind täppisch genug, zu wähnen, daß durfe man bei einer Kunstmuseum-Ausstellung um so mehr lottern, als viele arme Familienväter davon Muth und Brod kriegen. Ja, ganz recht, herzlich gern! Aber wenn es doch nun einmal wegen der Moral nicht geht!

Indem wir auf diese logisch-erschöpfend-gründliche Weise zum Schluß gelangt sind, waschen wir unsere Hände in den Protest gegen die Bewilligung einer Ausstellungslotterie und behaupten: Es ist eine ganz verlotterte Geschichte!*)

*) Anm. d. Seyers: Was? der Protest?

— Bismarck und seine Aemter. —

Er ist erstens Reichskanzler, weil er die Abgeordneten des Reiches, die eine eigene Meinung zu haben wagen, »reichlich« abkanzelt.

Er hat zweitens alle Departemente unter sich und zwar:

a) Das Äußere, denn nur Er darf sich über Alles »äußern«, wie Er will.

b) Des Innern, Er allein hat alle Macht »inne«.

c) Krieg, denn Er »kriegt« alle Kompetenzen und »bekriegt« jede Perricke, d. h. fremde »Behauptung«.

d) Den Handel, denn nur Er darf selbständig »handeln«.

e) Den Kultus, denn mit Ihm treibt man Personenkultus.

f) Den Ackerbau, weil Er jedes Grässlein wachsen hört.

g) Den Zoll, weil Er keinen Zoll von seinen Ideen, von den hohen Zöllen und von den Hohenzollern abweicht.

h) Das Forstwesen, damit Er gehörig dafür sorgen kann, dass in Frankreich und Russland die Bäume nicht in den Himmel hineinwachsen.

i) Justiz, weil Er, obschon Er nicht immer »recht« thut, doch immer Recht hat und Recht bekommt. Dabei hasst er merkwürdigerweise die »Richter«.

k) Die Finanzen; das versteht sich am Rande; denn sein Name ist schon ein finanzieller, bedeutet Doppelmark oder 2 Fr. 50 Rp.

l) Posten und Eisenbahnen, weil er den höchsten »Posten« inne hat und mit »eiserner« Energie seine »Bahnen« verfolgt.

Den Rest von diesem A. B. C. aber behält sich der hohe Fürst für kommende Tage vor.

— Ein Vorschlag zur Güte. —

From our own Correspondent: Die Lösung der ägyptischen Kriegsfackel ist bevorstehend. Arabi Pascha anerichtet sich:

Art. 1. Seinen geschliffenen Degen dem General Wolseley auszuhändigen gegen Vergütung eines zweitägigen Betrages der englischen Kriegskosten.

Art. 2. Sich in einen Aali Pascha umtaufen zu lassen und die Kaiserin von Indien sammt diversen ihrer jüngeren Kammerzofen in seinen Harem aufzunehmen und dorten möglichst anständig zu behandeln.

Art. 3. Bei Bezahlung eines dreitägigen Betrages obbemeldeter Kriegskosten verzichtet Arabi auf das Vergnügen von Art. 2.

— Feuilleton. —

Jungfrau - Bistigig.

(Fortsetzung und Schluß.)

„Werhi Mitbürger! So e Reis', ist e Reis', wiem' just gwönlle fel Reis' mach. U'm schönste und grösste Hobell i die dünnst' Lebesslab; us dr Brotschöfli zum Sträckerflaster use i die sübrisch Chäli vunre uralte Oletschewelt; u'm schönste Chlegglüm inne i e pflanzelos' Felsengrau; u'm Menschegnöfli zum Thal, i die unheimlich Stülli vu Lämmergeierneßerei; u'm Thellerdunell zum Städle i die unendli Fernicht über die ganz Welt: Das isch ungisäf in Hauptumrisse die Bidüntig vu eusere Jungfrauabistigig.

D'Jungfrau ist nüü nu de höchst, sonder au de gröhdigst Berg und nu wer vu Lebe i d'Schanze schlaab, da's wäge ueschräme. Däig und aber tufig find scho verungläüdt und wenn'm dina über e grobi Klüft musch, so ham'r sicher su, daß da unne e paar Engländer oder Russ' liegib. Naturli simer nüü ohni Füherer gsy, die Gus gnau de Weg zeiged händ.

Am Morge um 2 isch die Gschicht agange und ununderbroche bis gester i Abig am adii häs si duured. Uker einige Schürfige und Quetschige, öppene chli Hunger und Durct, isches brillant abgange und doch, und das isch ebe das Interessant

a dene Schwyzerberge, häm'r immer dent: Wämm'r nu au diheim wärd!“

„Bravo! bravoi! brüeled de ganz Sterne.

„Nu eis häd Gus Muech gä und das isch d'Gmühheit vu d'r Chr, womt ufläuf. Und das isch au so use chu. De ganz Gmeindrath und de Statthalter händ is bigruess und eisii Näm'e ufschreib!“

Jetz aber gahd de Jubel dereweg los, daß vum Fertigerzellei Red meh gsy ist; allgemeini Umarzig, allgemeine Schmollis, ein Jubel, en Trubel, Ström vu Wy, Singe und Brüfe und en edli Prägelei gegen Morgenanne und am folgede Tag en Kater im ganze Dorf zum Erbarme und z'Mittag en Schreke.

En grenzelo Schreke. Deppa um halbi Eis chun's Postli; das bringt as Gmeindmannant en Brief usem Berner Oberland. Naturli, was wett's au anders sy, als die Mittelheit vu dere Heldenhat vu Gne vier Bürgere. Also schnell e Sizig vum Gmeindrath.

„Ihr Manne, s'ischt da en Brief iglauf und stahd zwermuelie, 'r theili e freudig Ereignis mit und ich hamers also nüü dürre versäfe, Eu zum Berklei vu dem islaide. Ich erbrüche das Schrybe vor Eure Auge. So! Herr Präsident, lased Sie's gfälligst wort!

„Tit, Gmeindrath Bibligse!“

„Ihre hohe Behörde (bravo!) wird den gleichen Grundzägen huldigen, wie wir (bravo) und bei

Ertheilung von Zeugnissen über Gemeindebürger der Wahrheit gemäß verfahren (bravo!). In Folge dessen erachten wir es als unsere Pflicht, Ihnen mitzutheilen, daß Ihre vier Gemeindebürger mit Namen“ . . .

„D'Näme kenned mi scho, nu fürsi, Herr Präsident!“ rieft Alles im Erstunigsschor.

„Dab Ihre vier Gemeindebürger am 27. Juli Abends 8 Uhr hier eintrafen. Bei Besichtigung unsres Kurortes geriethen dieselben aber in etwas angehobten Zustand, welcher schließlich in einer Wirtschaft — wegen einer Dorffschön, Jungfrau . . . in eine folstale Prägelei ausartete. (Oho! Macht nüüd, nu vormärtis!) Wir sahen uns dehhalb veranlaßt, dieselben einzugruen und zu drei (schr. brav, 3 Stund! Zlotti Mannschaft!) zu drei Tagen Gesangniss nebst Buße (Ooooh!) zu verurtheilen . . .“

Sämmli Gmeindroh salled schier i Ohnmacht und schwydet Grimasse wie Schärmlüs, wenns vergifst Herdöpfel verwühtig händ.

Wos aber de Präsident erholt gha häd, seit'r:

„Ihr Manne, schwöred, daß Keine öppis vu dere Jungfrauabistigig uusbringt, 's Volk hant nad drhinder und die Andere fälder sageds au nüü!“

„Wir schwören!“ schalldes dumpf dur de Pfysrauch dure und die Manne gönd usenand.